

Erasmus von Rotterdam in neuer Darstellung

Autor(en): **Prenner, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-403958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erasmus von Rotterdam in neuer Darstellung.

Desiderius Erasmus. Ein Lebensbild in Auszügen aus seinen Werken von Prof. D. Dr. Walter Köhler. (Die Klassiker der Religion, herausgegeben von Prof. Lic. theol. Gustav Pfannmüller, 12. und 13. Band.) Berlin, Hutten-Verlag, 1917. 8°. 239 S.

Mestwerdt, Paul (gefallen 1914 in Frankreich): Die Anfänge des Erasmus. Humanismus und „Devotio moderna“. Mit einer Lebensskizze von C. H. Becker, herausgegeben von Hans von Schubert. (Studien zur Kultur und Geschichte der Reformation, herausgegeben vom Verein für Reformationsgeschichte, Band 2.) Leipzig, R. Haupt, 1917. 8°. XXXI, 343 S.

Schröder, Arthur: Der moderne Mensch in Erasmus. Eine Untersuchung zur Frage nach der christlichen Weltanschauung. Leipzig, A. Deichert, 1919. 8°. 79 S. M. 6. 40.

Murray, Robert H., Litt. D.: Erasmus and Luther: Their attitude to toleration. With portraits. London, Society for promoting Christian knowledge, 1920. 8°. XXIII, 503 S.

Walter Köhler stellt in der Einleitung zu seiner Auslese aus den Schriften des Erasmus fest, es sei nicht Zufall, dass die Gegenwart Erasmus neu zu schätzen gelernt habe. Es hat dem grossen Humanisten nie an Verehrern und Schülern gerade auch in seinen religiösen und kirchlichen Idealen gefehlt, aber die vier Bücher, die sich mit seiner Persönlichkeit und seinem Lebenswerke befassen, beweisen, dass gerade die neueste Zeit wieder von dem Wunsche beseelt ist, sich die religiöse Welt des Erasmus lebendig zu machen. Das kann nur lebhaft begrüsst werden, denn Erasmus hat uns sehr viel zu geben, und wir können in vertrautem Umgang mit seiner reichen, umfassenden, freudiges Arbeiten an den Aufgaben der Kultur und den Ernst der Ewigkeitshoffnung des Evangeliums glücklich vereinenden Innerlichkeit sehr viel für die tiefere Erfassung der Gegenwartsaufgaben des Evangeliums lernen. Es sind drei deutsche protestantische Theologen und ein Geistlicher der

englischen Kirche, die uns in die Geisteswelt des Erasmus einführen und uns deren Inhalt, Entwicklung, Eigenart, geschichtliche Bedingtheit und fortdauernde Bedeutung zu verdeutlichen suchen. Man darf es im allgemeinen wohl von allen vier Schriften sagen, dass sie uns den grossen Mann näherbringen, und von jedem, der Erasmus kennen lernen will, beachtet werden sollen. Köhler, der ausgezeichnete Kenner der Geschichte der religiösen Bewegung im 16. Jahrhundert und verdiente Forscher, sucht durch eine Lese aus Schriften des Erasmus, die für seine Art, das religiöse Leben zu erfassen und dessen Aufgaben zu lösen, besonders kennzeichnend sind, den Mann deutlich vor uns hinzustellen. Man kann zugeben, dass durch die von Köhler in Übersetzungen mitgeteilten Stellen aus dem „Handbüchlein des christlichen Streiters“, dem „Lob der Narrheit“, der „Unterweisung eines christlichen Fürsten“ und einigen andern Schriften die Gestalt des Erasmus in den Umrissen deutlich wird, allerdings aber auch nur in den Umrissen. Zur Vervollständigung hätten doch wohl so manche seiner Briefe, in denen er oft mit so herzlicher Wärme die ganze Innigkeit seiner Frömmigkeit ausströmen lässt, dann mehrere seiner oft so schönen Gebete aus den Daniel Paungartner gewidmeten *Precationes aliquot* und wohl auch noch besonders bedeutungsvolle Stellen aus dem für die Beurteilung der kirchlichen Stellung des Erasmus so wichtigen Brief an den Bischof von Basel (1522) wie aus dem eines Neudrucks so würdigen *De amabili ecclesiae concordia liber* (1533) mitgeteilt werden müssen. Aber auch in der gegenwärtigen Form sind Köhlers Auslese zahlreiche Leser zu wünschen. Freilich gilt es vor allem bei Erasmus, der sich wahrhaft sprachschöpferisch aus feinstem Gefühl für den klassischen Kanon und für die Notwendigkeit der Weiterbildung zugleich eine wunderbar biegsame, persönliche Latinität als das bis zu seinen letzten Briefen mit unnachahmlicher Meisterschaft gehandhabte Ausdrucksmittel seiner Gedankenwelt schuf, dass es keine Übertragungen gibt, die den Originaltext ersetzen könnten. Köhler steht Erasmus als moderner Protestant gegenüber, während ihn Arthur Schröder als der ausgesprochene Lutheraner beurteilt. Seine Bedeutung gestehen sie zu, aber warme Sympathien bringen sie ihm nicht entgegen. Das ist natürlich bei Schröder, dessen kirchengeschichtliche Stellungnahme ganz auf Luther hin orientiert ist, nicht weiter auf-

fallend, ja wohl kaum anders zu erwarten, es ist eben schon der Erbfehler aller lutherischen Darstellungen des Erasmus, sein Frömmigkeitsideal und seine persönliche Art, in der Welt des Evangeliums heimisch zu werden, an der Art Luthers zu messen, aber, dass ein weitschauender Historiker wie Köhler S. 17 sagen kann, dass Erasmus „fast wie ein Johannes der Täufer und Judas in einer Person erscheint“, muss doch entschieden bemängelt werden. Eine solche Beurteilung verdiente Erasmus, wenn er irgendwie aus egoistischen Gründen einer besseren Erkenntnis entgegen gehandelt hätte. Das ist bei ihm nie der Fall gewesen. Es konnte ja doch nur eine kurze Zeit so scheinen, als ob Erasmus und Luther zusammengehen könnten. Auf die Belebung evangelischer Frömmigkeit und auf die Beseelung der Kirche und der Kultur durch die Kraft des Evangeliums ging das Bestreben des Erasmus hinaus, Lutherum, d. i. die besondere Art christlicher Lebensauffassung und Kirchengestaltung, wie sie in gewiss wirkungsvoller, aber übertriebener und die Tiefen des Evangeliums wahrlich nicht erschöpfender Einseitigkeit Luther ausprägt, war für Erasmus 1500, 1510, 1520, 1530 und 1536 genau gleich unmöglich. Die religiöse Entwicklung des grossen Humanisten ist durchaus konsequent. Der Gegensatz zu Luther kommt aus einem nicht zu verwischenden Wesensunterschied, nicht aus Charakterchwäche und Opportunitätspolitik. Ich zweifle nicht, dass Luther trotz der Kompromisse mit der landesfürstlichen Gewalt und trotz seines skandalösen Verhaltens bei der Doppelehe Philipps von Hessen (1540) das Evangelium über alles ging, er gehört für immer zu den grossen Persönlichkeiten in der Geschichte des Christentums, aber der ihm als Skeptiker und Epikureer geltende Erasmus ist nicht minder fest, tief und aufrichtig im Evangelium Jesu verankert und sieht in ihm allen natürlichen Lebens Erhöhung und Ergänzung, ja notwendige Krönung. Das ist das Urteil über die Frömmigkeit des Erasmus, das sich aus wirklicher Vertiefung in seine Welt ergibt. Es ist auch durchaus nicht gelten zu lassen, dass Erasmus eine flache, rationalistische Frömmigkeit vertreten habe. Zu einem solchen Urteil kann man nur gelangen, wenn man die zentrale Stellung, die Luther dem paulinischen, nicht evangelischen, wie wir doch endlich alle von Lagarde lernen sollten, Gedanken von der Rechtfertigung vor Gott durch das Leiden Christi gibt, zum

absoluten Wertmassstab für die Beurteilung der Frömmigkeitstypen im Christentum macht. Von solcher Warte aus schaut Arthur Schröder in die Welt des Erasmus hinein und verzeichnet darum notwendig deren Grundzüge; so wird seine sehr lebendig und anregend geschriebene Schrift zum prägnantesten Beispiel der orthodox-lutherischen Geschichtsbetrachtung. Gerne aber mag ich, dem ein solcher Standpunkt unmöglich wäre, bei Schröder die warme Innigkeit anerkennen, mit der er das Recht kräftiger Frömmigkeit, die für ihn natürlich lutherische Frömmigkeit ist, in der Gegenwart vertritt. Auch wird er Erasmus doch darin gerecht, dass er dessen Frömmigkeit im Unterschiede von so manchen modernen Formen der Religiosität — für diese ist dies sonst mit Lagarde zu verabscheuende Wort am Platze — als christlich bestimmt erkennt und anerkennt.

Eine sehr schöne Arbeit von dauerndem Werte hat Paul Mestwerdt geschaffen, ein am 16. Jänner 1888 in Aumund in Hannover geborener evangelischer Theologe, der am 25. September 1914 in Guise an der Oise den Heldentod für sein geliebtes Volk starb. Von seinem Lehrer, Hans von Schubert, der dem Buche ein Geleitwort gibt, das den Lehrer und den Schüler ehrt, auf diesen Gegenstand hingewiesen, hat Mestwerdt die Entwicklung des Frömmigkeitsideals des Erasmus bis zum Jahre 1500 erforscht und durch eine sehr gründliche Benützung der in Betracht kommenden Schriften desselben sehr gut dargestellt. Erasmus scheint in eine äusserst regsame und reiche Welt einer neuen, frischen Richtung christlicher Frömmigkeit hineingestellt; den Beziehungen zum italienischen Humanismus, den Einflüssen der von den Brüdern des gemeinsamen Lebens gepflegten, in der *Imitatio Christi* des Thomas von Kempen zu einer unvergänglichen Leistung der Erbauungsliteratur sich aufschwingenden Mystik wird mit der vollen Gründlichkeit des deutschen Forschers nachgegangen.

Das Buch wird fast notwendig zu einem ansehnlichen Beitrag zur Geschichte der Frömmigkeit im ausgehenden Mittelalter. Über manche Einzelheit würde sich rechten lassen, aber man hat von dem Buche, durch das ein hochbegabter *tiro s. theologiae* für die Erasmusforschung gewiss immer fortlebt, den starken Eindruck, dass es uns einen Grundzug im Wesen des Humanisten deutlich herausarbeitet. Man darf sich

über die Darstellung der Innerlichkeit des Erasmus durch einen „miles christianus“, der die Idealität seiner Lebensauffassung, die Beckers aus edelster Freundschaftsgesinnung stammender Nachruf in ergreifender Weise darstellt, durch den Opfertod in voller Jugendblüte besiegelte, aufrichtig freuen. Dass die Arbeit eines jungen Gelehrten auch das Gepräge der jugendlichen Art trägt, ist selbstverständlich und soll nicht als Mangel gebucht werden. Das Buch könnte mehr Wärme haben, aber die volle Bedeutung erasmischer Frömmigkeit und die ihr in der Geschichte des Christentums gebührende Ehrenstellung ist Mestwerdt eben noch nicht zum Bewusstsein gekommen. Hierfür ist er wie Köhler und Schröder zu sehr Protestant, aber mit 24 Jahren hat er voll und ehrlich gegeben, was er geben konnte.

Robert Murray, der gelehrte Geistliche der Hochkirche mit kaum sehr starker anglo-katholischer Richtung und Neigung, wenn auch grössere Sympathie mit dem ausgeprägt Katholischen bei ihm stellenweise durchbricht als bei den drei deutschen Theologen, hat sich laut der Vorrede seines umfangreichen und mit reichstem gelehrten Rüstzeug wohl versehenen Buchs schon seit 1902 eingehendst mit dem Gedanken seiner Arbeit beschäftigt. Sie gilt, wie schon der Titel bekundet, nicht Erasmus allein, aber in der Gegenüberstellung zu Luther und in der gründlichen, sorgfältigen, stellenweise vielleicht für den unmittelbaren Zweck des Buches zu ausführlichen und zu sehr in die Breite gehenden Zeichnung der geschichtlichen Gesamtlage bringt sie doch die Gestalt des unermüdlichen Herausgebers der Schriften der grossen Väter und des, wie vor allem sein ganz einzigartiger und unvergleichlich dastehender Briefwechsel dartut, in der Einsamkeit seiner Gelehrtenstube vom Lärm, nicht von der wahren Not und der tiefsten Sehnsucht seiner stürmischen Zeit geschiedenen, ihre grössten Bedürfnisse in herzlicher Anteilnahme und warmer persönlicher Frömmigkeit mitfühlenden, mitleidenden, in seinem Eifer für das Reich Gottes stets durchaus selbstlosen und innerlich unabhängigen, freilich auch in bekannter Gelehrtenart und aus persönlichem Temperament zaghaften, vorsichtigen, vermittelnden, darum leicht und so oft mit Unrecht missdeuteten, im Grunde eben doch unsere tiefsten Sympathien wahrlich mit Recht weckenden Verkünders und wahrlich hierin auch den Vergleich mit all

seinen Zeitgenossen sehr gut bestehenden Jüngers der philosophia evangelica eindrucksvoll zur Darstellung. Es ist den englischen Theologen immer leichter geworden als denen des deutschen Protestantismus, zu Erasmus das rechte Verhältnis zu finden. Sie fühlten niemals eine so starke Gebundenheit an die Person Luthers, niemals auch die Nötigung, die spezielle Form, in der Luther sich im Christentum zurecht fand, zur massgebenden Norm für die Beurteilung des Verhaltens anderer Persönlichkeiten in der grossen Bewegung des sechzehnten Jahrhunderts zu machen, und so war es ihnen fast immer möglich — in puritanischen Kreisen wird es natürlich anders gewesen sein, es fehlen mir für die Würdigung des Erasmus in ihnen die Zeugnisse —, für das reiche, innige, warme, bis zum letzten Tage frische und freie persönliche religiöse Leben des Erasmus und seine Stellung in der grossen kirchlichen Bewegung Verständnis zu haben.

In einem, vom Feste der Kreuzerhöhung (14. September) datierten Briefe aus Antwerpen spricht Erasmus 1520 an den König Heinrich VIII. das aus dankbarer Erinnerung an die durch Englands herzliche Gastlichkeit angeregte Schaffensfreude der glücklichsten Periode seines Lebens stammende Wort aus: *Angliae debeo, quantum non alteri nationi*. Man darf dies Wort auch auf die literarische Würdigung des gesamten Lebenswerkes und der religiösen Stellung des Erasmus anwenden, und ich habe nach einer eingehenden, für die Hauptteile wiederholten Lesung von Murrays Buch den Eindruck, dass auch sein Verfasser, der in der vornehmen Zurückhaltung des echten Engländers den Ton des Enthusiasmus fast nicht kennt, dauernd in die Reihe jener Geschichtschreiber gehört, die zur Erkenntnis der Bedeutung des Erasmus in der Geistesgeschichte Europas einen wertvollen Beitrag liefern. Er tritt würdig neben seine Landsleute, die vor ihm das Leben und die Bedeutung des Erasmus darstellten: S. Knight (1726), J. Jortin (1758), Robert Drummond (1873), J. Froude (1894), Richard Jebb (1890) und andere. Durch die Untersuchung des Verhältnisses des Erasmus und Luthers zum Gedanken der Duldung bekommt Murray das Leitmotiv für seine sehr weit ausholende Darstellung. Es kommt deutlich zum Ausdruck, dass Erasmus persönlich viel entschiedener für religiöse Toleranz, für Vermeidung aller Gewaltmittel auf dem Gebiete der Religion

eingetreten ist als Luther, der nach den niederstimmenden Erfahrungen des Bauernkrieges und der Schwärmerei der Wiedertäufer vom hohen Idealismus der ersten Jahre seines öffentlichen Auftretens, 1517 bis 1525, wesentlich zurückkam und nicht selten in den Ton eines rücksichtslosen Gewaltmenschen verfallen konnte. Die grundverschiedene Stellung der beiden Männer kommt in dem Abschnitt 7 über die Kontroverse vom freien Willen zu eingehender und klarer Würdigung. Es ist allbekannt, wie nach der unvermeidlichen, offenen Aussprache der Gegensätze von einer Verständigung nicht mehr die Rede sein konnte. Es erfüllt den Leser, der selbst in den Schriften des Erasmus bewandert ist, mit aufrichtiger Freude, dass Murray ein, wenn auch noch lange nicht volles und durchgehendes doch grosses Verständnis für das auch vom Standpunkt wahrer, evangelischer Frömmigkeit Berechtigte im Standpunkte des Erasmus hat. Er vermag dies im Schlussabschnitt seines Buches in die schönen Worte zu kleiden: „his is an influence which grows from more to more. He brought from heaven to earth a fresh sense of the relation of man to the unseen“¹⁾. Wahrlich der Mann, der in einem Briefe an Philipp Melancthon vom 6. September 1524 das herrliche Wort sprechen konnte: Non ad hoc valet evangelium, ut peccemus impune, sed, ne peccemus, etiamsi liceat impune, war nicht ferne vom Reiche Gottes, und er hat noch eine grosse Mission in der Geschichte des Evangeliums, in dem er lebte und aus dem er die Kraft für seine unermüdliche Arbeit sich holte. Viel der besten theologischen Arbeit, die im Protestantismus geleistet worden

¹⁾ Zu Seite 340: Die Art, wie Zeile 3—5 oben von der Schrift *de sancienda ecclesiae concordia* und Zeile 13, 14 von unten von der Schrift *de amabili ecclesiae concordia* gesprochen wird, könnte zu der Meinung Anlass geben, es handle sich um zwei verschiedene Abhandlungen. Die erste Bezeichnung ist nur ein Teil des ausführlicheren Titels des Buches, das gewöhnlich in der an zweiter Stelle gegebenen Titelform angeführt wird. Zu S. 346, Anm. 1: Selbstverständlich June 6th, 1536. Zu S. 347, Anm. 5: *diri sunt interdum cruciatus* für *divi*. Zu S. 394: Nicht aus *Malice* muss ich doch dem echten Gœthetext (*Faust*, 2. Teil, 1. Akt, Verse 6535 f.) gegenüber der jedenfalls einem Versehen zuzuschreibenden Verballhornung: „Die Gegenwart verführt ins *Übertreiben*, Ich halte mich vor allem ans *Geschreiben* (!)“ zu seinem wohlbegründeten Recht verhelfen. Der Dichter lässt den „Gelahrten“ sagen: Die Gegenwart verführt ins *Übertriebne*, Ich halte mich vor allem ans *Geschriebne*“.

ist, ist vom Geiste des Erasmus, nicht von dem Luthers getragen. Welchen aufmerksamen Leser ihrer Bücher müsste z. B. nicht das Lebenswerk Karl Rudolf Hagenbachs oder Karl Hases erasmianisch ansprechen¹⁾? Durch die Wertschätzung, die der Arminianismus dem Erasmus widmete, ist dieser von segensreichstem Einflusse für das wissenschaftliche und religiöse Leben des reformierten Holland geworden; und spricht nicht aus dem schönen Buche Church Unity (London 1910) des bedeutenden, edlen amerikanischen Theologen Charles Augustus Briggs erasmianischer Geist? Darf und soll man nicht wünschen, dass der zugleich freie und fromme, im besten Sinne katholische *und* evangelische Geist des Erasmus bei jenen Zusammenkünften herrsche, die jetzt von den Vertretern verschiedener christlicher Gemeinschaften abgehalten werden, um die Möglichkeit einer kirchlichen Einigung zu erörtern? Auch für die römisch-katholische Kirche besonders hat Erasmus noch eine grosse Mission. Der Index des Konzils von Trient ist mit den Schriften des Erasmus sehr arg umgegangen und hat von ihnen eigentlich nur ein völlig wertloses Skelett

¹⁾ Wenn von führenden Persönlichkeiten der theologischen Wissenschaft und des religiösen Lebens der neuesten Zeit in diesem Zusammenhang gesprochen werden soll, dann dürfte wohl, um nur einige von den bedeutendsten zu nennen, von einem erasmianischen Zuge auch im Lebenswerk von Adolf Harnack und Ernst Troeltsch, von Adolf Thürlings († 1915) und Eduard Herzog gesprochen werden. Auch der Erzbischof von Uppsala, Nathan Söderblom, der eine so starke Überzeugung von der religiösen Grösse Luthers und der Eigenart der lutherischen Frömmigkeit hat, verleugnet diesen Zug nicht. Gerade in einer wesentlichen Seite seiner Tätigkeit, der Ausgestaltung des Ideals einer evangelischen Katholizität, die uns Friedrich Heiler so schön dargestellt hat, und in seiner Stellung zu den kirchlichen Einigungsbestrebungen tritt er zutage. Zur Würdigung erasmischer Gedanken für die positive Arbeit des katholischen Modernismus führe ich die sehr beachtenswerte Stelle aus dem Briefe George Tyrrells an Dr. Emil Wolff vom 5. Februar 1908 an: What we need is an understanding of the Catholicism of Erasmus—of the more or less unselfconscious system which was germinating in his mind (and Colet's, and perhaps Sir T. More's). It would be interesting to show the reform movement—inside the Church (1) before the storm raised by Luther, with Nicolas of Kues as the central figure, and (2) after this storm, and before the petrifying peace of Trent—with Erasmus as central figure. If the spirit of Nicolas and Erasmus had prevailed at Trent instead of that of Lainez we should not find ourselves to-day at such an impasse. (M. D. Petre: Autobiography and life of George Tyrrell. London 1912, second impression, vol. 2nd, p. 358.)

gelassen. Aber zum Heile der grossen kirchlichen Gemeinschaft ist doch der Geist des Erasmus, der die Freiheit eines Christenmenschen und die notwendige Achtung vor der Auktorität sehr gut zu verbinden wusste, nie völlig in ihr ausgestorben. Die Sehnsucht nach grösserer geistiger Freiheit und nach einer reineren, vom beengenden Druck des Ablasswesens und einer ungesunden, abergläubischen Andächtelei befreiten Frömmigkeit regt sich immer wieder in ihr, auch nach der Ablehnung von Franz Xaver Kraus († 1901), nach der Indizierung der Werke Hermann Schells († 1906), auch nach dem Rundschreiben „Pascendi dominici gregis“ (8. September 1907) und nach dem Antimodernismuseide (1910). Die Beschäftigung mit dem Lebenswerk des Erasmus kann dazu dienen, diese Regungen zu verstärken und ein grosses, reiches Geistesleben aus der vollen, freudigen Ewigkeitswelt des Evangeliums heraus vorzubereiten. Insoferne die besprochenen vier Bücher solchen vertrauteren Umgang mit den Werken eines unserer Grössten veranlassen können, seien sie nachdrücklich trotz der Kritik, die an ihnen zu üben war und die offen ausgesprochen werden musste, zum Studium empfohlen.

Wien.

Dr. theol. Josef PRENNER,
Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek.
